Zum Andenken an Professor Dr. Tuiskon Ziller

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich**

Band (Jahr): **4 (1883)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

zusammengehenden erzieherischen Wirken auf die Volksschule über. Seine Einfachheit und Bescheidenheit, sein schlichtfrommer Sinn, die Begeisterung für die Aufgabe der Erziehung und der von lauterm Wohlwollen getragene pädagogische Takt haben bei seinen Zeitgenossen tiefen Eindruck gemacht, und der neuen Schule in weiten Kreisen des Volkslebens den Boden geebnet. Wissenschaftlich gebildet war er nicht; seine Stärke war die Praxis, nicht die Theorie. Den gesteigerten Anforderungen wissenschaftlicher Seminarbildung entsprach seine Art nicht mehr; er nahm daher 1853 seine Entlassung und verbrachte den Abend seines Lebens als Vorsteher einer kleinen Privaterziehungsanstalt auf dem Guggenbühl, Gem. Andwyl. Aber die dankbare Liebe zu „Vater Wehrli" ist darum nicht erloschen; und an seiner Lehre und seinem Vorbild hat ein bedeutender Teil unserer ältern Lehrergeneration jene Begeisterung für den Lehrerberuf gewonnen, die durch's ganze Leben aushält.

Zum Andenken an Professor Dr. Tuiskon Ziller.

Am 20. April 1882, mit der sinkenden Sonne, starb nach langen schweren Leiden, die er mit der Ruhe eines Weisen getragen, Dr. Tuiskon Ziller, Professor der Philosophie und Pädagogik an der Universität zu Leipzig.

Ein Gefühl tiefen Schmerzes bemächtigte sich aller derer, die von diesem reichen und vollangewandten Leben angeregt und für ihren Beruf begeistert worden waren und wohl mancher seiner Schüler, der wegen allzugrosser Entfernung sichs versagen musste, unter den Trauernden am offenen Grabe zu erscheinen, schmückte mit Wehmut und Dankbarkeit das Bild des geliebten akademischen Lehrers in seiner Studirstube.

Die „Blätter für erziehenden Unterricht" und das „pädagogische Korrespondenzblatt" erschienen in Trauerrand. Das „Leipziger Tagblatt" brachte einen warmen Nachruf von dem Oberlehrerkollegium des verwaisten Seminars und den Vorständen des Leipziger Lokal- und des allgemeinen Vereins für wissenschaftliche Pädagogik; in der „gelehrten Beilage zur Leipziger Zeitung" errichtete Professor Konrad Hermann dem Verstorbenen ein schönes Denkmal einer unwandelbaren Freundschaft und eine Reihe pädagogischer und theologischer Zeitschriften gedachten in ehrenvoller Weise der grossen Verdienste dieses ausserordentlichen Mannes, der einen entscheidenden Einfluss auf einen so grossen Kreis von Menschen gewonnen hat und dessen eminente Bedeutung wohl erst die späte Zukunft in's volle Licht zu rücken vermag. —

Am ausführlichsten geschah das von Oberlehrer Krusche in den „deutschen Blättern für erziehenden Unterricht", 1882 No. 26, von Direktor Dr. Barth in der Erziehungschule, 1882 No. 9, und von Dr. Lange in der „allgemeinen deutschen Lehrerzeitung", 1882 No. 40 und 41.

Auch mich drängt ein Gebot dankbarer Pietät, in diesem Blatte das Bild des Mannes zu entrollen, der Führer und Vorkämpfer gewesen ist in der Ent-

wicklung der wissenschaftlichen Pädagogik, die auch in unserm Vaterlande immer mehr entschiedene und begeisterte Freunde sich erwirbt.

I.

Der Lebenslauf und die Entwicklungsgeschichte dieses Mannes waren, obwol oft dornenvoll und steil, im Ganzen schlicht und einfach.

Ziller wurde geboren am 22. Dezember 1817 zu Wasungen im Herzogtum Meiningen. Sein Vater, ein vielseitig gebildeter Mann, der als Theologe der rationalistischen Richtung eines de Wette angehörte, war daselbst Rektor der Stadtschulen und wurde später Pfarrer in Steinach und zuletzt in Frauenbreitungen.

Ein besonderes Interesse fesselte ihn an die Pädagogik, er war früher bis zu Salzmann's Tode Lehrer in Schnepfenthal gewesen und unterrichtete auch später als Pfarrer seine und andere Knaben des Ortes im Lateinischen und Griechischen, während ein Volksschullehrer den Elementarunterricht besorgte.

Im Jahre 1831 kam Ziller an das Gymnasium in Meiningen.

Dasselbe befand sich damals in einem schlimmen Zustand. Die wissenschaftlichen Leistungen waren äusserst gering, die Disziplin lag im Argen. Eine Reorganisation der Anstalt war dringend notwendig, sie erfolgte erst vier Jahre nach Ziller's Eintritt, aber in sehr gründlicher Weise.

Sämtliche Lehrer bis auf einen wurden in den Ruhestand versetzt und die Schüler ohne Rücksicht auf ihr Alter nur nach ihren Leistungen in die neuen Klassen verteilt. Damit änderte sich mit einem Schlag der Charakter des Gymnasiums.

Ziller übersprang bei dieser Neuordnung zwei Klassen und wurde bald der Liebling des neuen Rektors, des jetzt noch in Jena lebenden Karl Peter, der ihm auch später, in schlimmer Zeit, ein väterliches Wolwollen bewahrte. Aber auch bei seinen Mitschülern stand Ziller in hoher Achtung, er war der Stolz des Gymnasiums und es knüpfte sich an ihn eine Art Sagenkreis, so dass man sich nach Jahren noch die wunderlichsten und tollsten Dinge von ihm erzählte.

Im Herbste des Jahres 1837 bezog Ziller als Student der Philologie die Universität zu Leipzig.

Er widmete sich unter Gottfried Hermann zunächst den alten Sprachen, dann gab er sich mit ausserordentlichem Eifer unter Moritz Haupt germanistischen Studien hin und schliesslich wandte er sich unter Hartenstein und Drobisch der Herbart'schen Philosophie zu.

Dem strebsamen Jüngling erschien in seiner Liebe zur Wissenschaft und in seinem Drange nach Erforschung der Wahrheit die akademische Laufbahn als das höchste Ziel seines Lebens.

Er sollte es erst nach langen, schweren, äussern und innern Kämpfen erreichen.

Noch vor Ablauf seines zweiten Semesters traf ihn ein harter Schlag. Sein Vater starb und Ziller sah sich in die Reihe der mittellosesten Studenten der Universität versetzt.

Manch' anderer wäre den vielen Entbehrungen und Schwierigkeiten, die sich einem Studenten in solcher Lage entgegentürmen, erlegen; aber Ziller überwand mit beispielloser Willensstärke und Arbeitskraft alle Hindernisse und vollendete seine akademischen Studien.

Auf den Besuch der Universität München zum Zwecke kunstgeschichtlicher Studien musste er freilich verzichten und an eine akademische Laufbahn war vorläufig nicht zu denken.

Die nächste Pflicht gebot ihm, seiner Mutter eine Stütze zu sein bei der Erziehung der übrigen Kinder und Ziller hat dieser Pflicht mit edler Selbstverläugnung ein volles Genüge geleistet.

Er unterzog sich 1841 der Staatsprüfung, promovirte und übernahm nach absolvirtem Probejahr zu Ostern 1842 eine Lehrstelle für Latein, Griechisch und Deutsch am Gymnasium zu Meiningen.

Hier lebte er in sehr beschränkten äussern Verhältnissen und unterzog sich an der Seite seiner Mutter, einer Frau von scharfem Verstande und grosser Energie, fünf Jahre lang mit aufopfernder Liebe und Hingebung der Sorge für seine jüngern Geschwister.

Dieser schöne Zug eines ächten Wolwollens ist so recht des Ethiklehrers würdig und ein Beweis mehr, wie bei Ziller auch auf ethischem Gebiet der theoretische und praktische Mensch zusammenstimmten.

Als Gymnasiallehrer wich Ziller schon damals vielfach von der traditionellen Unterrichtspraxis ab. So bot er im Lateinischen statt der abgerissenen, faden Uebungssätze seinen Schülern stets zusammenhängende, nach Form und Inhalt wertvolle Stoffe, die er in Quinta der Uebersetzung einzelner Stellen aus Herodot entnahm; ebenso begann er den Unterricht im Griechischen nach einer Lieblingsidee Herbarts mit der Odyssee.

Trotz der hohen Anforderungen, die er an seine Schüler stellte, erfreute er sich bei ihnen doch einer grossen Beliebtheit.

Seine ganze Persönlichkeit, das energische Wollen, die Strenge die er gegen sich selbst übte, die Uebereinstimmung seiner Forderungen mit seinen Handlungen übte auf die Gymnasiasten einen ebenso fesselnden Einfluss aus, wie später auf die jungen Männer, die das Glück hatten, ihm näher zu treten. Im Jahre 1847 legte Ziller seine Stelle nieder. Die Rücksichten, die ihn bis dahin an Meiningen gefesselt, waren inzwischen weggefallen und nun durfte er, nachdem er so lange andern gelebt, wiederum sich selbst und seinen Zwecken leben.

Zunächst zog er sich auf ein kleines Dorf bei Hildburghausen zurück, wo sein Onkel Pfarrer war, um frei von jeder Pflicht sich ganz der Vorbereitung auf's akademische Lehramt zu widmen. Hier trieb er vorzugsweise Rechtswissenschaft und Nationalökonomie, aber schon in Meiningen hatten ihn seine philoso-

phischen Studien veranlasst, sich mit höherer Mathematik, Physik und Chemie und unter Anleitung eines Arztes auch mit Anatomie und Physiologie zu beschäftigen. Im März oder April des folgenden Jahres wandte sich Ziller abermals nach Leipzig, wo er seine juristischen Studien fortsetzte.

Was ihn zur Jurisprudenz hingeführt haben mag, ist noch nicht aufgeklärt. Dr. Barth meint, Ziller habe sich zu retten gesucht aus dem politischen Leben der Revolutionsjahre, in das er als Meiningischer Abgeordneter sich verwickelt sah, oder das Bedürfnis habe ihn getrieben, sich über die rechtsphilosophischen Fragen, vor welche ihn seine praktische Politik gestellt, vollkommene Klarheit zu verschaffen.

Dieser Auffassung aber scheinen, wie Dr. Lange mit Recht hervorhebt, schon die Daten zu widersprechen. Nach seiner Darstellung kann sich Ziller nur vorübergehend mit der politischen Bewegung jener Jahre beschäftigt haben. Allerdings wurde auf seine Veranlassung in Meiningen eine Volksversammlung einberufen und wurde er vom Wahlkreis Eisfeld in den Landtag gewählt, aber während dieser ganzen Zeit wohnte er in Leipzig und reiste nur zu den Sitzungen in die Heimat und im Landtag selbst nahm er gemäss seinem streng rechtlichen Charakter, der dem geordneten Aufbau einer innerhalb der Gesetze sich bewegenden Reformarbeit und nicht der Revolution zuneigte, eine Mittelstellung ein und nach drei Jahren legte er sein Mandat nieder.

Dazu mochte ihn wol auch die Rücksicht auf seine Gesundheit bewogen haben. Im Jahre 1850 ward er von einem ebenso gefährlichen als langwierigen Nervenleiden heimgsucht, das ihn zwang, seine Studien gänzlich auszusetzen. Er besuchte Bäder und begleitete einen ebenfalls der Erholung bedürftigen Knaben aus einer adeligen Dresdenerfamilie in die sächsische Schweiz und nach Paris.

In Folge sorgfältiger Pflege hob sich sein Leiden allmälig, aber als böser Rest blieb jene Schwerhörigkeit zurück, die ihn beinahe bestimmt hätte, seine akademische Tätigkeit aufzugeben und nur schriftstellerisch zu wirken.

Glücklicherweise war diese trübe Stimmung nur vorübergehend, aber soweit war er damals von seinem providentiellen Beruf entfernt, dass er sich im Jahre 1853 mit einer rechtsphilosophischen Abhandlung über Puchta's Pandekten an der Universität Leipzig als Privatdozent habilitirte. Wem Ziller's Charakter unbekannt ist, der könnte versucht sein, zu glauben, dass Ziller aus Utilitätsgründen die Pädagogik nicht in den Vordergrund stellte.

Wird doch heute noch in Professorenkreisen die Beschäftigung mit der Pädagogik als Diletanttismus betrachtet, wer wird es dem Privatdozenten verargen, wenn er vermeiden wollte, dass die Missachtung der Sache sich nicht auch auf die Person übertrüge. Aber solche Klugheitsrücksichten waren Ziller fremd, er hat sie nie, in keiner Lage des Lebens gelten lassen.

Zehn Jahre später hielt er seine Probevorlesung für seine ausserordentliche Professur über die „pädagogischen Reformbestrebungen in der Gegenwart nach Herbart'schen Grundsätzen", Zeitschrift für exakte Philosophie 4. Band 1864,

herausgegeben von Allihn und Ziller, ganz unbekümmert darum, ob er damit den Ansprüchen an eine solche Vorlesung entspreche oder nicht.

Zehn Jahre lang ist Ziller Privatdozent, zwanzig Jahre lang ausserordentlicher Professor gewesen, ordentlicher Professor ist der Mann nicht geworden, der in diesen dreissig Jahren in der Tat *Ausserordentliches* für die Pädagogik geleistet hat. Aber was tut's.

Nach dem Masse ihres Wirkens wird der Menschen Wert gemessen und so gemessen, ist Ziller's Wert ein grosser.

Mitteilungen der Schweizerischen Schulausstellung.

Vorträge der Schweizerischen Schulausstellung, Winter 1882/83.

IV. Vortrag. Fortschritte in der Photographie. Referent: Hr. Dr. Barbieri. (13. Januar 1883.)

Ein Studienzweig, der fast in alle Gebiete der Forschung eingreift und doch zu den unbekanntesten gezählt werden muss, ist die Photographie. Entgegen der Zeichenkunst ist sie im Stande, auch die Bewegungen der Körper zu reproduziren und vergehende Erscheinungen zu fixiren. Der Astronom gebraucht sie, um von Sonne und Mond Bilder zu erhalten, die zu zeichnen unmöglich wäre. Durch eine kleine Vorrichtung ist es gelungen, mikroskopische Präparate zu photographiren, und in der Physik ist diese Kunst zuerst angewendet worden, um im Sonnenspektrum die Lage der Frauenhofer'schen Linien zu bestimmen. Die eigentliche Grösse der Photographie ist aber ihre Anwendung als graphische Kunst; eine grosse Anzahl von Bildern, die früher gezeichnet werden musste, wird jetzt auf photographischem Wege hergestellt. Diese Wissenschaft ist nicht auf einmal entstanden, sie brauchte eine lange Zeit der Entwicklung.

Der schwedische Chemiker *Scheele* entdeckte, dass Silbernitrat (Höllenstein) sich im Lichte schwarz färbe. Diese Eigenschaft benutzten die Engländer *Wedgewood* und *Davy,* indem sie Papier mit einer Höllensteinlösung bestrichen, darauf ein auf Glas gemaltes Bild legten und das Ganze dem Licht aussetzten; so erhielten sie nun eine weisse Silhouette auf schwarzem Grund. Diese hatte aber keinen Bestand, denn im Tageslicht wurde sie ebenfalls schwarz. Fast gleichzeitig mit ihnen hatte der Franzose *Niépce* gefunden, dass Asphalt durch Belichtung seine Löslichkeit verliert. Er überzog also Metallplatten mit diesem Stoff, liess in der Camera obscura ein Bild darauf einwirken und nachdem der nicht belichtete Asphalt durch ein ätherisches Oel aufgelöst worden war, erschien das Bild auf der Unterlage. *Daguerre* hörte von diesen Versuchen, und beide Männer verbanden sich nun, um vereint nach dem gleichen Ziele zu streben.

Niépce verlor hiebei Vermögen und Leben. Daguerre war aber so glücklich, sein Bestreben gekrönt zu sehen: am 19. August 1839 konnte er der Pariser